

Monika Czernin

**Gebrauchsanweisung
für Wien**

Piper München Zürich

Burgen des Volkes

Nördlich von Ottakring, im bürgerlichen Villenbezirk Döbling, befindet sich schließlich die Ikone des »roten Wiens«, der Karl-Marx-Hof mit seiner monumentalen rot-beigen

Fassade, den großen flachen Rundbögen als Eingänge in die Innenhöfe und den in regelmäßigen Abständen aufragenden Türmen, die den Festungscharakter der Anlage unterstreichen sollen. »Früher wurden Schlösser und Burgen gebaut, für die Unterdrücker des Volkes, es waren Adels- und Ritterburgen; heute entstehen Burgen des Volkes, auch das ist ein Zeichen der Demokratie, ein Zeichen des Erwachens«, schmetterte ein selbstbewusster Redner bei der Einweihung der weit über tausend Wohnungen stolz. Seit die Sozialdemokraten zu Beginn der Republik Österreich bei den Gemeinderatswahlen im Mai 1919 mit 100 von 165 Sitzen im Gemeinderat einen beispiellosen Sieg errangen, war Wien die Hochburg der Sozialisten. Als Auftakt der neuen Ära ließen die Bürgermeister Jakob Reumann und später Karl Seitz zwischen 1919 und 1934 67 000 Wohnungen für 200 000 Menschen bauen. Es war eines der größten Sozialwohnbauprogramme der damaligen Zeit, ein Prestigeprojekt, das in anderen europäischen Metropolen seinesgleichen suchte. Für die Christlichsozialen waren die Wohnburgen hingegen ein rotes Tuch, greifbares Zeichen der kollektivistischen Ideologie des Sozialismus. Mehr als an allen anderen ideologischen Gegensätzen entzündete sich an der Wohnbaupolitik der erbitterte Streit der beiden Lager. Ein unversöhnlicher Graben spaltete die Gesellschaft und führte sie 1934 in den Bürgerkrieg.

In Wahrheit war der soziale Wohnbau der Zwanzigerjahre viel mehr als ein entschiedener Sieg gegen die Wohnungsnot. Die 38 Quadratmeter großen Appartements mit Vorraum, Wohnzimmer, Küche und Toilette waren purer Luxus verglichen mit den »Bassena«-Wohnungen in den alten Zinshäusern der Gründerzeit. Sie waren ohne Wasser und Klo, die »Bassena« – eine Wasserstelle für alle – befand sich am Gang. Aber es ging den sozialistischen Städtebauern eben nicht nur ums Wohnen, sondern um ein umfassendes So-

zialkonzept. Krippen und Kindergärten, Badeanlagen und Jugendheime, Bibliotheken und Postämter, Apotheken und Geschäfte, Mütterberatungsstellen und natürlich das Partei-lokal befanden sich innerhalb der weitläufigen Wohnblöcke, durch die grünen Innenhöfe wurde die Lebensqualität noch einmal entschieden gehoben. Kein Wunder, dass sie zu Hochburgen der Arbeiterbewegung wurden und in den Februarkämpfen von 1934 zum Schauplatz der Auseinandersetzungen avancierten. Den bald unterlegenen Arbeitern ging es zuletzt nur noch um die Rettung ihrer Ehre und die Verteidigung der großen Wohnbauanlagen, die zum Symbol der Arbeiterkultur geworden waren. Nach dreitägigen Kämpfen fiel schließlich auch der Karl-Marx-Hof. Im Anschluss daran wurde die Sozialdemokratische Partei verboten. Mit dem »roten Wien« war es vorerst einmal vorbei.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrten die »Roten« in die Stadt zurück und prägten erneut die Zeit des Wiederaufbaus, der Sechziger- und Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts. Doch in den 1980er-Jahren blieb von der großen Arbeiterkultur des »roten Wiens« und ihrem Versuch, ein ganzes Netz gegenkultureller Einrichtungen zu knüpfen, schließlich nur noch die mittlerweile verkaufte Warenhauskette Konsum übrig. Und das Wohnen verwandelte sich von einer öffentlichen Angelegenheit wieder schrittweise in eine Ware.